

BUCHBESPRECHUNGEN

K. PAUL HENSEL

DIE SOZIALISTISCHE MARKTWIRTSCHAFT IN DER TSCHECHOSLOWAKEI

Mit Beiträgen von Hannelore Hamel, Ulrich Wagner, Rudolf Knauff. Dokumentation: Rudolf Urban. Schriften zum Vergleich von Wirtschaftsordnungen, Heft 12. Gustav Fischer Verlag, Stuttgart 1968, X, 379 S., kart. 28,— DM.

Hier liegt ein bemerkenswerter Versuch vor, die mit dem Namen *Ota Sik* verbundene Reform des tschechoslowakischen Wirtschaftssystems in ihren einzelnen Stadien bis zur sowjetischen Besetzung zu beschreiben. Die Autoren stützen sich dabei vor allem, was besonders wertvoll ist, auf Kritik, die im Lande selbst an der alten, stalinistischen Ordnung der zentralen Planung, Leitung und Kontrolle der Wirtschaft geäußert wurde; sie verzeichnen die Rufe nach der Schaffung einer Ordnung, die zu Recht oder zu Unrecht „sozialistische Marktwirtschaft“ genannt wird. Die Gedanken von Sik wurden unter *Novotny* nur zögernd und gegen ungeheure Widerstände in die Tat umgesetzt und waren auch im Zeitpunkt nicht voll verwirklicht, in dem die sowjetische Armee im Lande erschien. In der ersten Reaktion darauf hat Professor Hensel geschrieben: „Was nunmehr auch immer geschehen mag, die Idee eines freiheitlichen Sozialismus und der kühne Versuch, die Idee zu verwirklichen, werden weiterwirken.“ Das dürfte —

hoffen wir — auf lange Sicht stimmen, sagt aber nichts über die Schwierigkeiten der gegenwärtigen Situation aus.

Die eingehende, sich auf Originalquellen stützende Schilderung der erfolgten Kritik und der durchgeführten Maßnahmen wird ergänzt durch eine reiche Bibliographie (zusammengestellt von *U. Thieme*), die das vollständigste Verzeichnis der einschlägigen Literatur sein dürfte. Von großem Wert ist der beigegebene Dokumententeil, in dem viele der Quellen in deutscher Übersetzung wiedergegeben werden. Einen besonderen Hinweis verdient der Umstand, daß das im „Prager Frühling“ 1968 beschlossene Aktionsprogramm der Tschechoslowakischen Kommunistischen Partei ungekürzt abgedruckt wird. Auszüge daraus finden sich in vielen Veröffentlichungen, aber dies hier ist unseres Wissens die einzige vollständige Wiedergabe.

Dr. J. W. Brügel

LUDWIG ROSENBERG ENTSCHEIDUNGEN FÜR MORGEN

Gewerkschaftspolitik heute. Econ-Verlag, Düsseldorf 1969. 311 S., Ln. 20,— DM.

: Der im Mai dieses Jahres stattfindende 8. Ordentliche DGB-Bundeskongreß muß einen neuen DGB-Vorsitzenden wählen; Ludwig Rosenberg scheidet aus dieser Führungsaufgabe aus. Wie sieht er heute die Position der Gewerkschaften in der Demokratie? Was sind ihre wichtigsten Ziele und Aufgaben?

Ludwig Rosenberg hat uns die Auseinandersetzung mit seiner Konzeption ganz wesentlich dadurch erleichtert, daß er ein Buch vorlegt, das die Zusammenfassung seiner Reden, Artikel und Aufsätze, die er in den Jahren nach dem Zusammenbruch des NS-Regimes verfaßt hat, enthält. Er selbst bezeichnet die Publikation als den Versuch, „eine geschlossene Wiedergabe meiner Vorstellungen von zeitgemäßer und, wie ich hoffe, zukunftsweisender Gewerkschaftspolitik zu geben“.

Ludwig Rosenberg ist ein überzeugter Anhänger der Demokratie, die er „die beste aller Lebensformen“ nennt. Er unterstreicht immer wieder: „Kein Zweifel dürfte darüber bestehen, daß es niemals in der Geschichte der Menschheit gelungen ist, eine Regierungsform zu finden, die so gut geeignet ist, dem einzelnen Freiheit, Sicherheit, Gerechtigkeit und Unabhängigkeit zu gewährleisten wie die Demokratie.“

Es ist eine Binsenweisheit, daß die Demokratie vor allen Dingen Demokraten braucht; also Bürger mit dem Willen und der Fähigkeit zum politischen Engagement. Daran mangelt es in unserem Lande weitgehend. Sehr pointiert mahnt und kritisiert Ludwig Rosenberg deshalb: „Ein Volk, das sich im Wohlstandsdenken das Nachdenken sehr weitgehend abge-

wöhnt hat, ist in Gefahr, seine Freiheit zu verlieren und es zunächst nicht einmal zu bemerken.“

Das Buch enthält leider keine besondere Abhandlung zu den Jugend- und Studentenunruhen. Diese haben für die innere Entwicklung unseres Landes aber soviel Gewicht gewonnen, daß ein engagierter Demokrat wie Ludwig Rosenberg eigentlich verpflichtet gewesen wäre, sie einer besonderen Analyse und Wertung zu unterziehen. Aus den Sachkapiteln läßt sich immerhin herauslesen, wo nach Auffassung des DGB-Vorsitzenden die Möglichkeiten und zugleich auch die Grenzen für die Zusammenarbeit mit der opponierenden Jugend liegen. Ausgehend von dem Demokratieverständnis des DGB-Vorsitzenden gibt es für die Gewerkschaften mit allen denjenigen APO-Gruppen oder opponierenden Jugendlichen, die nicht eindeutig auf dem Boden der parlamentarischen Demokratie stehen, keine Basis der Zusammenarbeit. Diese Orientierung bedeutet für die Gewerkschaften keinen Verzicht auf Kampf für notwendige Reformen. Ludwig Rosenberg führt das unsere Zeit kennzeichnende große Unbehagen nämlich ausdrücklich darauf zurück, daß wir in einer „statischen, müden und abwehrenden Gesellschaft“ leben, die sich sträubt, die Probleme unserer Zeit auch nur als vorhanden anzusehen.

Der Autor setzt sich relativ ausführlich mit der Rolle der Polizei in der demokratischen Gesellschaft auseinander. Er meint, daß sich am Beamten, besonders an der Polizei, für den Bürger der Staat und der wirkliche Charakter der Gesellschaft demonstrieren. Deshalb müssen an die Polizisten besondere Anforderungen gestellt werden, denn: „Mit dem Verlust des Vertrauens in die Exekutive verliert das Volk das Vertrauen zum Staat.“ Ohne pauschal urteilen oder gar verurteilen zu wollen, müssen wir doch zu sehr unbefriedigenden und teilweise bedenklichen Ergebnissen kommen, wenn wir nach den von Rosenberg entwickelten Prinzipien das Verhalten der Polizei bei den Jugend- und Studentenunruhen werten. Der DGB-Vorsitzende ist übrigens glücklich darüber, in einem Lande zu leben, in dem man demonstrieren kann.

Ludwig Rosenberg definiert die Rolle der Gewerkschaften in unserer Gesellschaft so: „Sie verstehen sich als eine über die Interessen der Arbeitnehmer hinausreichende, staaterhaltende, gesellschaftsformende und der Gesamtheit verantwortliche Organisation.“ Sich politisch neutral verhaltende Gewerkschaften hält Ludwig Rosenberg deshalb für undenkbar. Er scheut sich trotz zu erwartender Kritik nicht, als Ziel gewerkschaftlicher Politik den „Wohlfahrtsstaat“ zu proklamieren, „denn wie sonst wäre der Gedanke des sozialen Rechtsstaates in der Praxis zu verwirklichen“.

Der Autor bekennt sich uneingeschränkt zur Einheitsgewerkschaft. Von Bedeutung ist ge-

rade zum jetzigen Zeitpunkt seine Meinung, daß keine Satzung und keine geschriebenen Regeln den DGB stark machen können. Wesentlich wichtiger ist der Wille zu enger und verständnisvoller Zusammenarbeit. Der DGB-Vorsitzende plädiert eindringlich dafür, der Dachorganisation „klare und unbestrittene Aufgaben einzuräumen“.

In gesonderten Kapiteln trägt Ludwig Rosenberg noch einmal zusammenfassend die schweren Bedenken der Gewerkschaften gegen die Notstandsgesetze vor, warnt vor der neuen Gefahr von rechts und plädiert leidenschaftlich für die Einführung der qualifizierten Mitbestimmung. Er kritisiert scharf die ungerechte Eigentumsverteilung und weist darauf hin, daß der in der Wirtschaft immer mehr um sich greifende Konzentrationsprozeß eine Bedrohung der Demokratie darstellt.

Sehr überzeugend wirkt der DGB-Vorsitzende in jenen Kapiteln, in denen er sich mit der „Ostpolitik“ der Gewerkschaften auseinandersetzt. Er bedauert tief, daß alle „fanatischen Gegner einer Verständigung und einer irgendwie möglichen Entspannung“ durch den Überfall auf die CSSR und das dadurch praktizierte imperialistische Verhalten der sowjetischen Führung ungeheuren Auftrieb erhielten. Er fragt dann: „Welche Konsequenzen aber sind daraus zu ziehen? Rückkehr zum ‚Kalten Krieg‘, zur Eskalation der Rüstung ohne Gespräch, ohne weitere Versuche der Entkrampfung? Oder Gespräche trotz alledem — illusionslos wie zuvor, illusionsloser als jemals zuvor. Aber doch Gespräch. Denn alle, die uns schelten, haben keine andere Alternative gezeigt, als die, die unabwendbar zur Katastrophe führen muß.“

Christian Götz

LYNX JAHRBUCH 1967/68

Herausgeber: Club Lynx. Verantwortlidi: Volker Mai. Im Selbstverlag des Club Lynx, Hamburg 1968. 256 S., Fotodrui 10,— DM.

Der Club Lynx, bekannt durch eine seit vielen Jahren in Hamburg erscheinende kleine Zeitschrift und durch die aufklärerische Vortragstätigkeit seiner Mitglieder — hauptsächlich junge Akademiker und Schriftsteller, deren Spiritus rector der auch in seinem neunten Lebensjahrzehnt jugendlich kämpferische Kurt Hiller ist — legt sein Jahrbuch 1967/68 vor.

Die zwölf Beiträge (Grafiken steuerte Roland Ayck bei) artikulieren ihre Meinungen in Abhandlungen, Gedichten, Dialogen und auch in einem Flugblatt eines Autorenkollektivs, des SDS Mainz, zum Einmarsch der Truppen des Warschauer Paktes in die CSSR. Die Autoren setzen sich mit einigen geistigen Unklarheiten auseinander, die das bequeme „Seid nett zueinander“ auch in den Geisteswissenschaften produziert; z. B. die

Spekulation auf die Vergeßlichkeit der sogenannten gebildeten Deutschen, wenn es um einen bekannten Autor geht, der in westdeutschen Blättern und auch sonst viel schreibt, in der Nazizeit aber ein militanter Kriegstheologe war. Georg Borchardt zeichnet das Porträt eines Mannes („Schomerus der Hakenkreuzpastor“), dessen Entwicklung keinen Bruch erlitten hat; er spricht heute so wie damals und erhält Applaus, da das kräftige Wort eines teutschen Tölpels immer noch mehr entzückt als geistige Ansprüche und geistige Klarheit.

Letztere nimmt Volker Mack zum Anlaß, um anhand einer Studie über die Gedanken C. F. von Weizsäcker zu fragen: „Kann man als Philosoph heute noch Christ sein?“ und die Antwort ist: nein, wenn man ein klar denkender Kopf ist, oder, wie der Verfasser, sich auf Kant berufend, sagt: wenn man konsequent ist. Eine weitere Studie (Wolfgang Beutin „Lukacs der Deuter. Eine Kritik“) befaßt sich mit der Niezscheverurteilung des ungarischen Theoretikers, dem er mit der gleichen Präzision, die alle Abhandlungen im Jahrbuch auszeichnet, nachzuweisen versucht, daß er Nietzsche mißdeutet. Beutin geht es nicht zuletzt darum, Nietzsche von dem Vorwurf zu reinigen, er sei der Wegbereiter der Nazis gewesen.

In dem Aufsatz „Rudolf Sieverts und das deutsche Straf- und Strafvollzugsrecht“ entwickelte Rudolf Großmann die positiven Grundzüge der Sievertsschen Rechtsauffassung, die dieser in der Weimarer Zeit formulierte und auch verwirklichte, die in der Nazizeit im Untergrund verschwand und jetzt wieder wirksam zu werden versucht. Was Sieverts dazu brachte, in der Nazizeit zwar seine Überzeugungen nicht zu verleugnen, aber doch vor den Braunen zu resignieren, hat ihn — und die anderen Juristen, die nicht zu den „Steigbügelhaltern des Tausendjährigen Reiters“ gehörten — als Mitglied der Großen Strafrechtskommission gehindert, die „Chance des Nullpunktes“ zu nutzen. „Anstatt der autoritären, mystischen und vergeltenden Strafrechtsauffassung eine liberale, aufklärerische und auf Schutz bedachte intensiv entgegensetzen, haben sie die Anhänger der ersteren als heimkehrende Brüder wieder aufgenommen und sich mit ihnen inzwischen in einen Kompromiß verzettelt, der offensichtlich nicht zu einer Reform taugt.“ (S. 38 f.).

Weitere Beiträge beschäftigen sich mit B. Traven (Georg Borchardt „Die Wiederentdeckung eines Schriftstellers“), Karl Deschner (Wolfgang Beutin „Jesusbilder“), der Berichterstattung von Journalisten der Springer-Presse über Robert F. Kennedy (Wolfgang Beutin „Denn Cäsar ist ein ehrenwerter Mann“), der Krankheit Nietzsches (Hans Wollschläger „Ecce Homo“) usw.

Wem rationale und polemische Behandlung von Themen, die wegen ihrer Brisanz oder Unbequemlichkeit in einer denkfaulen und sich vor den Konsequenzen des Denkens fürchtenden Gesellschaft mit Stillschweigen übergegangen werden, etwas bedeutet, der greife zu diesem Jahrbuch. *Anne-Marie Fabian*

GERHARD E. GRÜNDLER /
ARNIM V. MANIKOWSKY

DAS GERICHT DER SIEGER

Der Prozeß gegen Göring, Heß, Ribbentrop, Keitel, Kaltenbrunner und andere. Gerhard Stalling Verlag, Oldenburg 1967. 288 S., Ln. 24,80 DM.

„War Nürnberg Siegerjustiz? Zweifellos, das war es. Die entscheidende Frage jedoch ist, ob in Nürnberg überhaupt *Justiz* stattfand.“ Das sagt Lord *Shawcross*, der englische Hauptankläger in Nürnberg in dem sehr gescheiterten Geleitwort zu dem hier angezeigten Buch. Er bejaht die entscheidende Frage. In diesem Geleitwort sind ein paar konzentrierte Erkenntnisse zur Nürnberger Problematik enthalten. Lord *Shawcross* meint, daß die klügsten juristischen Argumente bis zur Bedeutungslosigkeit verblissen, wenn die Tatsachen, die mit größter Zuverlässigkeit aus den offiziellen Dokumenten der Nazis bewiesen wurden, richtig verstanden werden. Auch die Bedeutung Nürnbergs für die Nachkriegszeit, darunter die hochaktuelle für *Vietnam*, erkennt Lord *Shawcross* ausdrücklich an, indem er auch für diesen Fall von einer zynischen Verletzung des in Nürnberg geschaffenen Völkerrechts spricht.

Die Arbeit der beiden Autoren des Buches ist dieses bemerkenswerten Geleitworts durchaus würdig. Sie ist eine Darstellung der Vorgeschichte des Prozesses und des Prozesses selbst, die den unschätzbaren Vorzug hat, nicht nur lebendig und gemeinverständlich geschrieben, sondern auch in der Wiedergabe der Fakten und der rechtlichen Probleme, die sich der Anklage, der Verteidigung und dem Gericht stellten, durchaus zuverlässig, wohlformuliert und wohlbelegt zu sein. Das Buch ist mit starker sachlicher Leidenschaft und Anteilnahme geschrieben, was sich dem Leser bald mitteilt.

Obwohl es eine Gesamtdarstellung auf Grund der Quellen ist und nicht von einem am Prozeß Beteiligten oder sonstwie von einem subjektiven Standpunkt aus geschrieben ist, wird doch die menschliche und politische Atmosphäre des Prozesses ungemein deutlich. Die Autoren verstehen zu erzählen, wobei manchmal allerdings der Versuch, einen Vorgang mit Spannung auszustatten, nicht ganz gelingt. Aber zu rühmen ist, wie sie — was längst hätte geschehen sollen — die vorhandenen wertvollen Quellen einem breiten Publikum erschließen: Vor allem die 42 Bände Protokolle und Dokumente des Internationa-

len Militärtribunals (IMT), die in den Bibliotheken und Ämtern der Bundesrepublik verstauben und verschimmeln; die „Bewältigung der Vergangenheit“ ging bekanntlich überwiegend ohne Kenntnis der Tatsachen vonstatten. Weiter sind unter anderem verwertet die bei uns kaum bekanntgewordenen Memoiren des amerikanischen Richters *Francis Biddle* „In Brief Authority“, das Nürnberger Tagebuch des Gefängnispsychologen *Gilbert*, der die Angeklagten täglich nach der Verhandlung besucht hat (um nur ein paar der ergiebigsten Quellen zu nennen). Ein wohlgeordnetes, viel ausländische Literatur umfassendes Literatur- und Quellenverzeichnis fehlt nicht.

Die Darstellung hat ein paar Höhepunkte und besonders gut geratene Passagen. So wird, was gegenüber dem Vorwurf: Sieger Justiz! besonders wichtig ist, sehr deutlich die durchaus echte Unabhängigkeit des Gerichts im ganzen und besonders die des großartigen Vorsitzenden Lord Justice *Lawrence* gegenüber den Anklagevertretern aller vier beteiligten Mächte, sowohl bei der Verhandlungsführung wie bei der Urteilsfindung. Vermutlich auch in der Beratung gegenüber den Sowjetrussen, für die auch heute noch das Spannungsverhältnis von Staatsanwalt und Richter nicht die Bedeutung hat, wie in Westeuropa oder gar in den angelsächsischen Ländern. Das Gericht ist mehrfachen Versuchen der Anklagevertreter, des amerikanischen und des russischen, den Angeklagten das Wort zeitlich oder sachlich zu beschränken, nicht gefolgt.

Sehr gut ist die Darstellung, wie in der Beweisaufnahme das bis dahin der Öffentlichkeit gänzlich unbekanntes *geheime Zusatzprotokoll des Stalin-Hitler-Paktes* vom August 1939 auftaucht, jener Vertrag über die vierte polnische Teilung zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion. *Ribbentrop* wollte sich — aus ungeklärten Gründen — nicht darauf berufen. Sein Verteidiger hat hier die Pflicht, an der Wahrheitsfindung mitzuwirken, vorzüglich erfüllt. Interessant ist auch das, was man über den internen Konflikt zwischen dem amerikanischen Hauptankläger Justice *Jackson* und seinem Vertreter *Donovan* erfährt, dem offenbar die endlose Verlesung von Nazidokumenten auf die Nerven ging, während *Jackson* — mit Recht — diese Urkunden für die wertvollsten Beweise hielt. Nicht vergessen sei auch die witzige Episode von dem falschen Goethezitat über die Deutschen im Plädoyer von Lord *Shawcross*, das, wie sich ergab, nicht von Goethe stammte, sondern von *Thomas Mann*, in dessen Roman „*Lotte in Weimar*“ Goethe in den Mund gelegt. Lord *Shawcross* war durchaus guten Glaubens gewesen, und *Thomas Mann* war ja als Quelle auch nicht schlecht. Das Buch ist sehr zu empfehlen.

Dr. Richard Schmid

DAGMAR GRÄFIN BERNSTORFF

INDIENS ROLLE IN DER WELTPOLITIK

Eine Untersuchung über das außenpolitische Selbstverständnis indischer Führungskräfte. Sozialwissenschaftliche Beiträge zur Entwicklungsforschung, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 1965. 147 S., kart. 19,80 DM.

Indien, der Bevölkerung nach der zweitgrößte Staat unserer Erde, hat sich nach Eintritt in die politische Unabhängigkeit immer bemüht, außenpolitisch eine Führungsrolle in der Dritten Welt zu übernehmen. Zeitweise ist es Indien auch gelungen, seinen Prinzipien der Gewaltlosigkeit, der Bündnisfreiheit usw.

Ansehen in der Welt zu verschaffen. Aber auf die Dauer ließen Ereignisse wie die Besetzung Goas an der Ehrlichkeit dieses Selbstverständnisses zweifeln, während gleichzeitig etwa die Besetzung Tibets durch China, der Grenzkonflikt mit dem großen nördlichen Nachbarn u. ä. indische Politiker selbst an der Praktikierbarkeit dieser Grundthesen zweifeln ließen. Die Autorin hat ein umfangreiches Materialstudium zu einer sehr aufschlußreichen Studie verdichtet, zu der man sich nur weiterführende Untersuchungen in der gleichen Richtung wünschen kann.

Dr. Wolf Donner